

Das brennende Problem.

wird der Kampf gegen die laute Propagierung neomalthusianistischer Mittelchen ebenso wenig beiseite gelassen, wie die Bekämpfung des Delikts der Kindesabtreibung. Nur wird mit Recht betont, daß das Delikt der Kindesabtreibung dort am häufigsten ist, wo es am strengsten bestraft wird, und daß die Rationalisierung des Geschlechtslebens durch ein eventuelles Verbot neomalthusianistischer Mittel nicht beseitigt werden kann. „Nicht der Mangel an Ueberlieferung, Gewissen und Vaterlandsliebe hat die Massenerscheinung vorbereitet, sondern das Aufsteigen von Anschauungen, die durch die moderne Entwicklung hervorgerufen worden und durch den Gesichtskreis des Durchschnittsmenschen bestimmt wurden. Daß dieser Gesichtskreis zu eng war, lehrt die Geschichte, daß aber diesen Anschauungen Gedankengänge zugrunde lagen, die bis zu einem gewissen Grad berechtigt und nicht ohne weiteres verwerflich sind, das dürfen diejenigen nicht bestreiten, die den ernststen Willen haben, zu helfen... Erreichbar ist nur ein Kompromiß, der dem Verständnis und der Wesensart des durchschnittlichen Deutschen angepaßt ist... Unerreichbar ist dagegen eine Rückkehr der Massen zu dem primitiven oder naiven Fortpflanzungstyp, der Geburten und Kindererziehung dem Zufall überläßt.“ In diesen Worten, die in dem Protokoll der Verhandlungen der deutschen Zentralstelle für Volkswohlfahrt enthalten sind, ist gesagt, daß wirtschaftliche Mittel gesucht werden sollen, die eine Vergrößerung der Familie als rationell erscheinen lassen auch vom Standpunkte der Familienwirtschaft aus.

Im Deutschen Reiche erblickt man diese Mittel vor allem in den Möglichkeiten, die die nachkriegsische Konjunktur zeitigen wird. Die Erfahrung lehrt, daß nach dem deutsch-französischen Krieg die Heiratsziffer mächtig in die Höhe ging und ebenso war es nach den deutschen Freiheitskriegen. Doch der Staat muß diese Konjunktur nützen, indem er eine Verfrühung der Ehe durch eine ganz bestimmte Heiratspolitik ermöglicht. Es muß, so wurde in Deutschland gefordert, von allen Männern bei der Berufung in irgendwelche Stellungen im Staats- wie im Privatdienst gewünscht werden, daß sie sich möglichst in jungen Jahren verheiraten: „Eine Laufbahn, die nicht normalerweise das Heiraten mit etwa fünfundzwanzig Jahren, und zwar auf Grund des Dienst Einkommens gestattet, muß allmählich unmöglich werden. Wenn im Staatsdienst die frühe Heirat Sitte wird, kann der Privatdienst nicht lange zurückbleiben.“ Das zwangsmäßige Zölibat der Beamtinnen und Lehrerinnen muß ausgeschaltet werden, während in den Kreisen der Arbeiter die Einführung einer Halbtagschicht für Arbeiterinnen es der Frau ermöglichen soll, sich auch dem Hausstande zu widmen. Eine allgemeine Reform der Steuerpolitik, die durch ein Zurückdrängen der indirekten Steuern den Verbrauch der Familie mindert und durch eine stärkere Besteuerung des Einkommens der Unverheirateten für diesen Steuerentgang Ersatz schafft, ist auch berufen, die Frühehe zu fördern. An diese Frühehe muß umso mehr gedacht werden, weil durch den Krieg die Zahl der heiratsfähigen Männer beträchtlich gefallen und das Verhältnis zu den heiratsfähigen Mädchen sich zahlenmäßig sehr stark zu Ungunsten der letzteren verschlechtert hat. Es müssen also, wie Prof. Oldenberg sagt, die zehn Millionen Ledigen, die das zwanzigste Lebensjahr bereits überschritten haben, gewissermaßen als Reserven herangeholt werden.

Natürlich ist es mit der Frühehe allein nicht getan. Eine allgemeine Elternversicherung, deren Kosten zum Teile durch das Reich, zum Teile durch allgemeine Beiträge in der Form einer allgemeinen Steuerauflage aufgebracht werden sollen, soll für den wachsenden Bedarf der vergrößerten Familie hilfreich sorgen. Eine energisch eingreifende Sozialpolitik soll die Frauenarbeit möglichst

zurückdrängen und so, bei einer weiteren Einschränkung der Arbeit der Jugendlichen, das Einkommen der Männer steigern. Ganz entschieden wird mit einer direkten Beihilfe zur Kindererziehung gerechnet, die sich nach dem dritten Kinde, nach anderer Auffassung schon nach dem zweiten Kinde, auf 200 Mark oder mehr pro Kind und Jahr stellen soll. Dadurch wird, wie einst durch die Kinderarbeit, die Vergrößerung der Familie für die Besitzlosen nicht nur eine Befreiung der geknechteten Leidenschaft, nicht nur eine Zukunftshoffnung, sondern auch vom Augenblick der Geburt des Kindes angefangen eine Hilfe zum Leben, eine Quelle der materiellen Stärkung des Haushaltes. Gewiß, der Bedarf geht hoch in die Millionen. Aber, es kann kein Zweifel bestehen, die Anlage, die der Staat mit dieser Auswendung zu leisten hat, ist die notwendigste der Zukunft, deckt die Kosten des wichtigsten Teiles seiner Wehrverfassung und seines wirtschaftlichen Bestandes, enthebt ihn der Notwendigkeit, die blutleeren Adern des Volkslebens mit dem fremden Blute einer mühevoll provozierten Einwanderung zu füllen, und ermöglicht es ihm so, den nationalen Körper in seiner Reinheit zu erhalten.

Die dritte Richtung, die in den Beratungen der Zentrale der Volkswohlfahrt zu Worte kam, hat eine Verknüpfung der Wechselwirkungen von Moral und wirtschaftlichen Faktoren ins Auge gefaßt. Auch diese Richtung darf viel Berechtigung beanspruchen. Eines jedoch steht außer Zweifel, die menschliche Natur drängt zur Erfüllung ihrer Sehnsucht, und die Liebe der Geschlechter verkörpert sich in dem Willen zum Dritten, in dem Geschlecht, das aus der Liebe der Geschlechter hervorgeht. Sind dieser Leidenschaft die materiellen Hemmnisse aus dem Wege geräumt, kann sie sich betätigen in den Zeiten ihrer Blüte, so wird sie die Pracht und die Fülle der jugendlichen Glut hinübertragen in die kommende Generation, die berufen ist, die besten Güter und die kostbarsten Werte des Volksganzen gegen die zahlenmäßig überwuchernde Unkultur zu schützen. Und in dem reinen Feuer einer neuerstehenden jugendstolzen Neigungsehe wird verbrennen, was als Unzucht, als Straftat, als ernüchternde und störende Manipulation die Ehe unserer Tage umwucherte und ihrer Fruchtbarkeit beraubte. Nicht, wie der norwegische Romancier sie sah, als eine rastlos im Erwerb aufgehende wirtschaftliche Vereinigung, nicht, wie Maupassant in seiner Geschichte eines Lebens sie schilderte, als eine pikante Affäre der zermorschten Herrenamoralität, soll die Ehe nach dem Kriege wieder erstehen. Als ein Werkzeug des Staates im Dienste der Gemeinlichkeit, doch von der Gemeinlichkeit auch gefördert, verschönt, erhöht und befreit soll und muß die Ehe nach dem Kriege sich als Fundament der staatlichen Gesellschaft erneuern. Sie wird so an Glanz gewinnen, an Werten reicher werden und ihre volle Poesie entfalten können. Es ist an dem Staate, zu handeln, und an der staatlichen Gesellschaft, weitherzig und opferbereit zu folgen.